

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 3

Artikel: Christentum und Vaterlandsliebe
Autor: Loosli, C.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christentum und Vaterlandsliebe

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung eines Ersatzdienstes für Militärdienstverweigerer möchten wir in den «Neuen Wegen» einem ganz großen Schweizer, C. A. Loosli, das Wort geben. Unter äußerst prekären Verhältnissen aufgewachsen — er war Verdingkind — wurde er einer der tapfersten Helfer jugendlicher Straffälliger und schuf, zusammen mit dem bernischen Staatsanwalt Langhans das erste bernische Jugendstrafrecht. Der Höhepunkt von C. A. Looslis öffentlichem Wirken war sein Auftreten als Gutachter im Prozeß gegen die Verbreiter der gefälschten «Protokolle der Weisen von Zion», den die jüdische Gemeinde von Bern gegen die Nazis angestrengt hatte. Loosli sah sich damals (1935/36) der ganzen Phalanx des Nazi-Antisemitismus gegenüber. Die «Protokolle» erholten sich nicht mehr von dieser Bloßstellung.
Red.

Seitdem es Antimilitaristen, vaterlandslose Gesellen gibt, und besonders seitdem der große Redekaiser, Wilhelm der Zerschmetterer, das geflügelte Wort prägte, daß nur gute Christen gute Soldaten sein können, hat man hier und da die Verkuppelung der beiden Begriffe des Christentums und der Vaterlandsliebe gefunden. Man hat sich alle Mühe gegeben, nachzuweisen, daß, wenn diese beiden Begriffe auch nicht ganz identisch seien, sie doch einander außerordentlich nahe stehen, daß der Begriff des einen gewissermaßen die Vorbedingung des Begriffes des andern sei. Zu untersuchen, ob dies wirklich zutrifft, soll die Aufgabe der folgenden Zeilen sind, freilich nur so kurz und skizzenhaft, als es die Form eines Zeitungsartikels gestattet. Der Klarheit halber wird es gut sein, wenn wir vor allen Dingen genau umschreiben, was unter Christentum einerseits und Vaterlandsliebe andererseits zu verstehen ist.

Unter Christentum verstehe ich die von Jesus Christus von Nazareth gegründete Religion, deren Quintessenz in den Worten gipfelt: «Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.» Was der Stifter dieser Religion unter dem Nächsten versteht, das hat er in seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter herrlich dargetan. Der Nächste ist dem Christen jeder Mensch, besonders jeder hilfsbedürftige Mensch. Die Religion Christi ist also eine durchaus kosmopolitische, die an keine Landesgrenze gebunden, weder durch Sprachen noch Rassenfragen eingeengt, sich über die ganze Welt erstreckt, deren Endziel darin gipfelt, aus der ganzen Menschheit ein einziges Ganzes von Brüdern zu schaffen, im Gegensatz zum Judentum, aus welchem sie hervorging und welches eine Nationalreligion war, indem es lehrte, daß ein Volk das auserwählte, das von Gott bevorzugte sei.

Unter Vaterland verstehe ich die Gesamtheit eines politisch genau bestimmten Gebietes, innerhalb dessen Grenzen ein Volk nach einheitlichen Gesetzen lebt. Die Vaterlandsliebe erstreckt sich daher nicht

über die Landesgrenzen hinaus, sondern ist an das bestimmte politisch begrenzte Gebiet gebunden. Sie ist die Liebe zur Nationalität, im Gegensatz zu der Liebe zur Menschheit im allgemeinen. Das einzelne Volk ist ein Teil der Menschheit, welches in der Mitte derselben zur Erreichung oder Wahrung von Sonderinteressen sich zu einem Staate zusammengefunden hat, die Liebe zum Vaterlande ist also die Liebe zu den Sonderinteressen des Volkes, dem wir angehören.

Schon hier sei uns die Gegenüberstellung der christlichen und der nationalen Idee erlaubt:

Während das Ideal der christlichen Religion auf rein ethischem Gebiet zu suchen ist, finden wir das Ideal des Nationalismus, der Vaterlandsliebe auf dem Gebiet der reinen Nützlichkeit, einer gewissen, genau bestimmten Anzahl von Einzelindividuen, deren Gesamtheit ein Volk bildet.

Man könnte also sagen, und das wäre das einzig richtige: Christentum und Vaterlandsliebe können gar nicht miteinander in ideelle Verbindung gebracht werden, weil das erstere mit ethischen, die zweite mit materiellen Werten rechnet. Da es aber doch getan wird, so müssen wir denen, die es getan haben, folgen, und dann kann dies nicht geschehen, ohne daß das Wesen des Christentums oder das der Vaterlandsliebe seinem eigentlichen Zweck entfremdet wird. Entweder muß man, um beide in Zusammenhang zu bringen, dem Christentum materielle oder der Vaterlandsliebe ideelle Werte und Zwecke unterlegen. Tun wir dies jedoch, dann ist entweder das Christentum nicht mehr Religion, oder das Vaterland ist nicht mehr der Ausdruck einer reinen Rechtsgenossenschaft, eines Staates. Ob wir das eine oder andere tun, ist gleichgültig, wichtig ist nur, dabei festzuhalten, daß wir in beiden Fällen das Opfer eines Irrtums oder einer Lüge werden.

Denn das steht mir unzweifelhaft fest, daß ungeachtet der verschiedenen erstrebten Werte des Christentums und des Nationalismus, welcher in der Vaterlandsliebe Ausdruck findet, die beiden im Prinzip gegensätzlich sind. Während das Christentum seine Segnungen der ganzen Welt, ohne Unterschied der Rasse, Sprache, Farbe usw., zugänglich machen möchte, will die Vaterlandsliebe ihre Segnungen nur den Mitanteilhabern des eigenen Vaterlandes erschließen. Während das Christentum eminent international, kosmopolitisch einen Welt- und Menschheitsgedanken verkörpert, gibt die Vaterlandsliebe lediglich dem Gedanken an einen Teil der Menschheit, an ein Volk, an eine gewisse einheitliche Masse innerhalb des Ganzen Ausdruck.

Darum ist es frevelhaft und unsinnig, das Christentum als Religion in das Joch des Nationalismus und der Vaterlandsliebe spannen zu wollen, und auf die Frage, ob das Christentum Bürgertugenden lehre oder auch nur dulde, kann nur bejahend geantwortet werden, wenn diese

Bürgertugenden auch gleichzeitig allgemein vom Nationalismus unabhängige menschliche Tugenden sind. Wie man aber dazu kommen kann, die Behauptung aufzustellen, das Christentum bedinge den Patriotismus im eng nationalistischen Sinne, ist mir unbegreiflich, und zeugt von einer unglaublichen Verkennung entweder des Christentums oder der Vaterlandsliebe — oder aber von einem ungeheuren Betrug. Wie will man beispielsweise logisch nachweisen, daß das Christentum den Massenmord (eine vaterländische Tugend) gebiete? Wie will man die Gesetze irgend eines Landes mit der Ethik des Christentums in Einklang bringen, ohne es zu verhöhnen? Ich sehe dazu nur einen Weg, und das ist der der Beraubung des Christentums von dem, das sein eigentliches Wesen und seinen besonderen Wert ausmacht und die damit verbundene Knechtung des Christentums unter die Gesetze des Staates. Dann ist es aber nicht mehr das Christentum, sondern dann ist es die Kirche, mit der sich der Patriotismus abzufinden hat, und daß mit der Kirche zu handeln ist, das wissen wir längst, denn immer hat sich die Kirche als Dienerin des Staates, der sie erhält und bis jetzt ihre Existenz bedingte, außergewöhnlich anpassungsfähig und seinen Forderungen willfährig gezeigt. Ehrlicher Weise sollte dann aber die Frage nicht mehr nach Christentum und Vaterlandsliebe, sondern nach Kirche und Vaterlandsliebe hinzielen, womit dann allerdings der eklatante Beweis, daß Kirche und Christentum nicht nur nichts miteinander gemein haben, sondern daß sie einander direkt widersprechen, wieder einmal mehr erbracht würde. Und diesen Beweis zu erbringen, halten die Leute am wenigsten für opportun, welche am lautesten das Christentum verteidigen, welche das Himmelreich am sichersten schon auf Erden in Pacht genommen haben. Sie wissen warum, und ich mag ihnen das Vergnügen gerne gönnen. Aber wenigstens mit ehrlichen Waffen kämpfen, das dürften sie. Wenigstens nicht zwei Sachen miteinander verquicken, die, wenn es ganz gut geht, nichts miteinander zu schaffen haben, da wo sie sich nicht geradezu gegensätzlich gegenüberstehen.

Denselben Mischmasch, den sich diese Leute zwischen Kirche und Christentum erlauben, indem sie sich ohne weiteres des Wortes Christentum bedienen, um damit die Kirche zu bezeichnen, wenden sie übrigens auch an auf den Patriotismus. Auch hier haben wir zwei ganz verschiedene Dinge zu unterscheiden, und auch diese beiden Dinge werden einander vorgeschoben, wenn es nur in den Kram paßt, wenn damit nur der nicht selbständig denkenden Menge Sand in die Augen gestreut werden kann. Man sagt Vaterlandsliebe, Patriotismus und vergißt, daß sich dieser nur auf das Wesen des Staates beziehen kann und beziehen darf, nicht aber auf das innere Wesen des Volkes oder der Völker, aus denen dieser Staat zusammengesetzt ist. Die Vaterlandsliebe, der Patriotismus bedeutet nichts anderes als die Apotheose des politischen

Status quo und hat mit der Heimatliebe, dem Schollenbewußtsein, rein nichts zu tun. Man kann seine Heimat glühend lieben und doch finden, es sei nicht alles rosig in dieser schönsten aller Welten, man kann von der Liebe zu seiner Heimat durchdrungen und, um gerade dies herauszusagen, doch ein überzeugter Antimilitarist und Anarchist in des Wortes verwegenster Bedeutung sein. Eines schließt das andere ebenso wenig aus, als eines das andere bedingt. Aber heutzutage ist Patriotismus Trumpf, und man macht in Patriotismus und Christentum, wie man sonst in Kaffee und abgestandenen alten Ladenhütern machte. Der Umstand, daß man staatserhaltend wirkt, beweist noch lange nicht, daß man darum seine Heimat und seine Volksgenossen liebt, sondern lediglich, daß man mit den derzeitigen politischen Zuständen zufrieden ist, sein Auskommen dabei findet und nichts daran geändert haben möchte. Das ist alles! Und wenn man schon gar das Christentum heranziehen muß, um staatserhaltend mitwirkend zu helfen, dann stehts schlimm entweder mit dem Christentum, welches dadurch entweiht wird, oder mit dem Staat, der aus dem letzten Löchlein pfeift, daß er sich sogar der Religion bedienen muß, um sich noch über Wasser zu halten. Oder will man uns etwa glauben machen, wir hätten den Zustand der idealen Theokratie, des christlichen Gottesreiches auf Erden, schon erreicht?

So lange man sich gegenseitig niederknallt, so lange es Leute gibt, denen die Liebe käuflich und verkäuflich ist, so lange der eine hungrig zu Bett geht und der andere zum Arzt, weil er sich überessen hat, so lange höre ich die Botschaft wohl, allein mir fehlt der rechte Glaube.

In: C. A. Loosli: «Bümpliz und die Welt»

Ein zweites Vietnam in Südafrika?

Erfahrungn eines deutschen Pfarrers

Zu einer meiner Aufgaben während meines Dienstes in Shilch-Ciskei, South Africa, gehörte, daß ich im Auftrag unseres Bischofs, Dr. S. Nielsen, die Brüderkirche im Südafrikanischen Rat der Kirchen (SACC-South African Council of Churches) in der Ciskei (genannt: Border oder Ciskei Council of Churches) und in dessen Exekutiv-Komitee zu vertreten hatte. Als Pastor H. Wagner, Stutterheim, von der Berliner Mission, auf längeren Deutschland-Urlaub ging, wurde mir neben seiner Aufgabe als Vorsitzendem des Inter-Church-Committees ab Mai 1970 auch die Verantwortung für die sogenannten «Dependents Conference» des SACC, das heißt die Betreuung (nichtweißer) politischer Gefange-